

andere und dazu noch vorzügliche Fotos gerade vieler Hauptstücke der Sammlung auch für den Fachmann seine Bedeutung. Für eine weitere internationale Wahrnehmung der „Türkischen Cammer“ ist die englische Ausgabe sehr lobenswert. Schade, dass man hierzu auf den gleichen Titel der englischen Ausgabe des Katalogs der Ausstellung „Morgenländische Pracht“ von 1993 in Hamburg zurückgegriffen hat.

Bernd Augustin

Schuckelt, Holger und Elke Estel et al.: *Die Türkische Cammer: Sammlung orientalischer Kunst in der kurfürstlich-sächsischen Rüstkammer*, Sandstein Verlag, Dresden 2010. Festeinband, Format 30 x 24 cm, 383 Seiten, 427 farbige Abb.; ISBN 978-3-940319-89-0, Verlags-Preis 39,90 €.

Das Studium und die wissenschaftliche Publikation der orientalischen Waffen haben im deutschsprachigen Raum eine lange Tradition. Mit dem Tafelwerk der Moser-Charlottenfels-Sammlung 1912, einem Prachtwerk von noch nicht wieder erreichtem Aufwand, wurden von der Darstellung her Maßstäbe gesetzt. Die Fachbeiträge von Stöcklein vor und nach dem ersten Weltkrieg waren wissenschaftlich führend. Zellers Beschreibung der Waffen der Moser-Sammlung im Bernischen Historischen Museum in den 20-er und 30-er Jahren, zusammengefasst 1955, waren genau, von sensibler Einfühlung und Faszination geprägt und dienten so für mehr als drei Jahrzehnte als „Bibel“ für den an Orientwaffen Interessierten. Die 1991 vorgelegte, grundlegende und systematische Bearbeitung der Karlsruher Türkenbeute als Monografie einer Sammlung war ein weiterer Meilenstein. Diese Bücher waren und sind auf Jahrzehnte Standardwerke und sie spiegelten jeweils das Wissen ihrer Zeit wieder.

Die Dresdener Rüstkammer besitzt mit ihrer „Türkischen Cammer“ einen Fundus von orientalischen, weitgehend türkischen Waffen und Ausrüstungen, die nach Menge und Qualität, von der überragenden Sammlung des Top Kapi Serais in Istanbul einmal abgesehen, mindestens zu den besten Türkenbeuten und gewachsenen orientalischen Beständen wie denen in Krakau, der Eremitage in Sankt Petersburg und der Rüstkammer im Moskauer Kreml zählt, oder diese sogar übertrifft. Dieser Türkenschatz wurde bisher nur in kleinen Teilen von Schöbel 1964 und 1974 gehoben und jeweils in schmalen Broschüren mit Schwarz-Weiß-Fotos und geringem wissenschaftlichen Anspruch vorgestellt. In der für die damalige Zeit 1973 als Prachtband empfundenen Ausgabe von Schöbels Prunkwaffen der Dresdener Sammlung war immerhin das letzte Kapitel diesen Orientalica gewidmet, mit zum Teil guten Farabbildungen der bereits bekannten kleinen Auswahl mit inhaltlich kaum veränderten oder erweiterten Texten.

Am 7. März 2010 wurde die „Türkische Cammer“ als ein spektakuläres Kulturereignis in großartiger Weise wieder neu eröffnet, als herausragend in den Medien kommentiert und Seiten füllend oder sogar mit extra Beilagen wichtiger Zeitungen gewürdigt. Zeitgleich erschienen hierzu die hier vorgestellte und eine weitere (siehe Besprechung auf S. 228-229) Publikation. Nun liegt endlich der lang ersehnte, vollständige Sammlungskatalog in einer gleichzeitig systematischen, aber auch lesbaren und dabei opulent und differenziert ästhetischen Ausgabe als ein weiterer Meilenstein zum Studium der Orientwaffen vor. Der Autor hat sich während der letzten beiden Jahrzehnte bereits in zahlreichen Artikeln mit der Geschichte und den Objekten der Sammlung intensiv beschäftigt, so dass nun hier letztendlich ein Werk vorliegt, das auf profunder, ausgereifter Kenntnis der Sammlung beruht.

Das Werk, mit einem Vorwort von D. Syndram, ist nach einer Einleitung in fünf Kapitel gegliedert, die jeweils logischen Zeitabschnitten von etwa einhundert Jahren oder weniger entsprechen. Jedes dieser Kapitel beginnt mit einem Text von ca. 20 bis 25 Seiten, der von meist Groß- und Detailaufnahmen einiger Hauptwerke der jeweiligen Periode begleitet wird. In diesen Texten wird ausgiebig die Osmanische Geschichte behandelt und dabei insbesondere auf die Militärgeschichte mit den kriegerischen wie diplomatischen Beziehungen zu den Habsburgern, aber auch zu den Venezianern, Polen, Schweden, Russen und selbst den Persern, eingegangen. Die Rolle Sachsens, dem dabei meistens nur eine unbedeutende Nebenrolle zufiel, wird in diesen Kapiteln besonders berücksichtigt. Dem Phänomen, dass diese bedeutende Orientalica-Sammlung über einen sehr langen Zeitraum aufgebaut wurde und in Sachsen zur Befriedigung einer fast ins Maßlose gesteigerten Türkenmode gipfelte, wird akribisch nachgegangen und nach Ursachen dafür gesucht. Diese Facette des Dresdener Barock wird genüsslich ausgebreitet. Belegt durch intensives Archivstudium werden einzelne Objekte schließlich in diesen Kapiteln in einen geschichtlichen Zusammenhang gestellt, einer Person oder einem Ereignis zugeordnet, oder dieses wird als Hypothese versucht. Nach den Anmerkungen folgt der ausführliche Katalogteil von jeweils ca. 60 bis 100 Objekten, die für den Zeitabschnitt stehen. Jedem etwas wichtigerem Objekt wird eine Seite eingeräumt. Dabei wechseln in bunter Folge Säbel, Sättel, Bögen, Rüstungsteile, Gewehre, Köcher usw. sich ab, ohne dass eine für die Beschreibung von Waffensammlungen gewohnte Systematik besteht. Eine schwer nachzuvollziehende Anordnung, die sammlungshistorisch manchmal erkennbar erscheint, mag akademisch ein interessanter Ansatz sein. Für das Studium der Objekte, deren schiere

Menge gerade dazu einlädt, eine den Vergleich stimulierende Reihung durchzuführen, ist der Katalogteil so praktisch schwer benutzbar. Erst nach langem Blättern findet der Leser sein gesuchtes Objekt wieder. Die Objektbeschreibungen geben, neben den Maßen erfreulicherweise auch die Gewichte, Inventarhinweise, Datierungen und frühere Publikationen an. Inschriften in orientalischen Sprachen sind modern arabisch wiedergegeben, sorgfältig übersetzt und den Texten zugeordnet. Einer leider meistens als zu kurz empfundenen Objektbeschreibung, die häufig nur die Auflistung der Materialien lesbar wiederholt, folgt der Abschnitt der das Objekt in die Sammlung und wenn möglich, in einen historischen Kontext einordnet, wobei dieser Versuch manchmal in ein sehr fragliches Wunschdenken abgleitet.

Der Kern, die Seele, die Aura und die Ästhetik der orientalischen Waffen war, auch für den Europäer, immer die Blankwaffe mit ihrer Klinge. Hier soll nun beispielhaft auf diese Säbel, Dolche usw. eingegangen werden, die die größte Gruppe des Dresdener Bestandes darstellt. Mit dem homogenen, harten Kristallisations-Damaststahl (Wootz) waren diese Klingen als eine der wenigen orientalischen Produkte der Zeit den europäischen Klingen ästhetisch mit ihrer Damastoberfläche und dem Kurvenverlauf, wie technologisch mit ihrer Schärfe überlegen. Dieses erklärt auch noch ihre heutige überragende Wertschätzung. Für die sehr rege, weltweit forschende Damast-Gemeinde sind selbst die Detailaufnahmen und die weitaus häufigste Materialbeschreibung "Eisen geschmiedet", auch müsste es eher "Stahl" heißen, wenig hilfreich. Viel zu selten wird „damasziert“ angegeben, wie bei Nr. 17, 75, 202, 235, 237, 244, 254, 346, 353. Von einem dort wohl vorliegenden Wootz-Muster ist jedoch nichts auf den Abbildungen zu erkennen. Im Gegensatz zu dem in anderen Sammlungen bereits seit langem sensibel

restaurierten Damast der Klingen sind die Mehrzahl der Dresdener Klingen unfachgerecht beschliffen (Körnung ca. 800-1200) und damit ist weder eine patinierte historische Oberfläche erhalten, noch ist der originale Damast wiederhergestellt. Der Schweißdamast der Gewehrläufe ist ganz im Gegensatz dazu vorzüglich dargestellt. Auch wird bei den Blankwaffen auf den Abbildungen leider nur selten die vollständige Klinge gezeigt. So ist es meistens unmöglich über deren Form und Eigenschaften Hinweise zu erhalten, da erstens nur vereinzelt die Begriffe Rücken- oder Schamschir-Klinge fallen, zweitens keine Pfeilhöhe der Klinge angegeben wird, aus der die Krümmung erkennbar wäre, und drittens beim vorliegenden Gesamtgewicht das entscheidende Gewicht ohne Scheide nicht ersichtlich ist. Ähnlich steht es mit der Tauschierung, einer weiteren, nun künstlerischen Technologie, die mit der Orientwaffe verbunden ist. Das Gold sollte im Kontrast zur matt dunkel geätzten Damastfläche erscheinen. Hier besteht nur ein blasser, fader Kontrast, der nicht der ursprünglichen Ästhetik entspricht. Auch die qualitativ hoch unterschiedlichen Tauschertechniken vom Kuftgari bis zu den verschiedenen Einlegearbeiten sind nur einheitlich und damit undifferenziert mit „tauschiert“ angegeben. Die exotischen Materialien der Orientwaffen wie das Chagrinleder, Walrosszahn und Rhinozeroshorn waren immer ein wesentlicher Bestandteil ihrer Attraktivität. Auf das Chagrinleder wird recht häufig aber nicht durchgängig verwiesen. Walroßzahn wird meistens nicht erkannt, wie bei Nr. 8, 50, 106, 194, 236, 238, 244, 296, 346. Bei Nr. 9 und 10 wird sogar ein Exkurs über den Elfenbeinhandel gewagt. Dieses ist umso erstaunlicher, da bei Nr. 237, 243, 256 und 355 eine richtige Bestimmung gelang. Rhinohorn liegt mindestens bei Nr. 321 und 354 vor, wobei erstere von großer Bedeutung ist, als dass der leider nicht voll-

ständig abgebildete Griff von Karabela-Form mit seiner Entstehung im späteren 17. Jh. möglicherweise der einzige aus diesem Material in den Türkenbeuten ist und vielleicht der früheste an Orientwaffen überhaupt, lange bevor Rhinohorn zu einem Standardmaterial im späteren 18. Jh. wurde. Dieser Umstand mag erklären, warum gerade diese Blankwaffe von August dem Starcken so besonders geschätzt wurde.

Einige der Blankwaffen sollen des Weiteren kommentiert werden. Nr. 7 und 23 haben post-mamelukische Klingen, die für Syrien oder auch Ägypten stehen und damit nur sehr weit gefasst als osmanisch zu beschreiben sind. Nr. 24 scheint eine orientalische Klinge (Damastprobe!) zu sein, mit einem in orientalischer Technik tauschierten, europäischen Dekor. Nr. 32 ist in allen Teilen und mit der stark gebogenen Klinge (nicht abgebildet) ein persischer Schamschir. Er ist von größter Bedeutung, da er zu den frühesten seines Typus zählt, möglicherweise ist er sogar der älteste erhaltene. Die Griffe von Nr. 9, 10 und 106 entstammen sicher der Mitte des 16. Jahrhunderts. Ein datierter silberner Griff gleicher Form in Budapest macht die Spekulation über eine 100 Jahre frühere Einordnung obsolet. Nr. 57, 196 und 255 sind europäische Klingen, geätzt mit einem orientalisierenden Dekor, wobei bei Nr. 196 ein europäischer Schweißdamast zu sehen ist und die Diskussion über den Zülfikar hier nicht passend erscheint. Der sehr seltene Dolch Nr. 109 ist wie die Nr. 7 und 23 zu lokalisieren (s.o.) und ist nicht osmanisch im engeren Sinn. Die Klingen der Dolche Nr. 123 und 194 gehören zu den etwa zwei Dutzend der schönsten und aufwendigsten weltweit erhaltenen orientalischen überhaupt. Seit vielen Jahren in der Diskussion (für Nr. 194 fehlt der bedeutende Literaturhinweis „A. Ivanov, 1979“), wird auch letztere, von einmaligem Dekor, wegen des Saz-Motivs eher als osmanisch angesehen.

Die Klinge von Nr. 204 entspricht in dem Kuftgari der Ranken denen der Nr. 7 und 13 und ist damit auch dem 16. Jh. zuzuordnen. Der Dolch Nr. 258 ist von der Form, dem Klingendekor mit seinem zypressenartigen Lanzettblatt und dem Emailledekor her indisch und in der dritten Dekade des 17. Jh. entstanden. Er ist in seiner Ausprägung bisher einmalig. Die Klinge der herausragenden Prunk-Karabela Nr. 300 ist nicht ins 16. Jh. sondern der gleichen Zeit, um 1700, der auf der S. 252 diskutierten Gruppe zuzuordnen. Der Stil und die Motive der erhabenen eingelegten Goldtauschierung korrespondieren mit den gleichzeitigen Scheidenbeschlägen der Nr. 257, dem Schloss des Gewehrs Nr. 260 und der Armschiene Nr. 305. Das Unikat eines Säbels, Nr. 301, besteht aus den fast vollständigen drei Jade-teilen eines kompletten Mogul-Dolches des späteren 17. Jahrhunderts. Zur Besonderheit wird dieser höfische Dolch dadurch, dass er scheinbar der früheste seiner Art war, der nach Europa kam, oder sich hier erhalten hat. Sehr interessant wäre es herauszufinden, ob er parallel zu den Erwerbungen der vielen Golkonda-Diamanten sowie des „Grünen Dresden“ durch August den Starken über die gleiche Handelsschiene aus Indien kam oder eine eventuelle Beute darstellt. Der wohl aufwändigste osmanische Dolch der Sammlung, Nr. 302, ist in der Jadearbeit der Scheide wie auch dem Niello auf Gold eine höfische Arbeit des letzten Drittels des 16. Jahrhunderts. Nur der sekundäre Steinbesatz steht für die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der Bedeutung dieser und der folgenden Nr. 303 entsprechend, kommt die Beschreibung und Diskussion hier einfach zu kurz. Der zusammenstellte Dolch Nr. 350 ist eine Arbeit vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Dabei wurden den drei früheren, ihren Juwelen vormals beraubten Jade-teilen, vergleichbar denen der Nr. 301, eine osmanische Klinge und ein Edelsteinbesatz in Silberfassungen und nicht in der indi-

schen Gold-Kundan-Technik zugefügt. Der Säbel Nr. 351 ist sowohl mit seiner Schweißdamast-Klinge mit Ätzedekor, als auch mit der steinbesetzten Montierung eine rein europäische, eine historisierend-orientalisierende Arbeit. Auch die Nr. 364 ist eine Zusammenstellung mit dem Jademundstück einer Wasserpfeife als Griff.

In der Beschreibung der Silberarbeiten, vorwiegend denen aus Siebenbürgen, der Nr. 25, 64-69, 74, 76, 94, 110, 111, 122, 129, 216-220 wird der geraute Grund, bis auf Nr. 89, als punziert angegeben. Tatsächlich handelt es sich aber um die weitaus komplexere Technik einer feinen Granulation.

Häufig liegt eine für den Leser nicht nachvollziehbare Diskrepanz zwischen einem früher datierten Inventar und einem späteren Datum für den Eingang in die Sammlung vor, wie beispielsweise bei Nr. 106, 231-33, 233, 234, 293.

Leider wird zu allen Objekten nicht auf konkrete Vergleichsstücke in anderen Sammlungen hingewiesen. Dieses hätte nicht nur den wissenschaftlichen Wert des Buches gesteigert, vieles wäre verdeutlicht worden und auch dem Autor hätte es manche sicherere Beurteilung ermöglicht.

Fazit: Hier liegt erstmalig ein ausführlicher, wissenschaftlicher Gesamtkatalog der Dresdener orientalischen Bestände mit einer weit gefassten Geschichte der „Türkischen Cammer“ und Sachsens Kulturgeschichte mit gutem Bildmaterial in einer sehr ansprechenden Publikation vor, wobei die Katalogeinträge teilweise kritisch gesehen werden müssen.

Bernd Augustin

Westphal, Herbert H.: *Blankwaffen im Museum Schloß Kranichstein* (Bestandskatalog), Verlag Schnell & Steiner GmbH, Regensburg 2010. Fester Kartoneinband, DIN A 4-Format, 199 Seiten; im Katalogteil 59